

Gedichte

Seelenschaukel



von Nikolaus Schmidt

Nikolaus Schmidt

SEELENSCHAUKELE

SEELEKLUNSCH

Lyrische und Banatschwäbische
Gedichte

2015

Impressum

Copyright © 2015 Nikolaus Schmidt
Alle Rechte vorbehalten
Eigenverlag des Verfassers
Nikolaus Schmidt
Stillstr. 23 a
91301 Forchheim

Illustration: Michael Wenger
Layout: Johann Bappert
Druck: www.druckterminal.de
KDD Kompetenzzentrum Digital-Druck GmbH
Leopoldstraße 68 * D-90439 Nürnberg

Vorwort

„Heimat ist das, was gesprochen wird“ meint die Banater Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Herta Müller. Ebenso stellt sie fest: „Wenn man hier wohnt, lebt man an der dünnen Naht zu einem anderen Land und einer anderen Sprache“.

Dieses Gefühl haben viele ihrer ehemaligen Landsleute aus dem Banat. Sie alle kennen die Begriffe „alte“ und „neue Heimat“. Und sie leben oft in und zwischen den beiden Welten. Früher sprachen sie noch alle die banatschwäbische Mundart. Heute sind sie meist im Hochdeutschen zuhause, wenn auch mit fränkischen, bayrischen, schwäbischen Einfärbungen.

Mit seinem Gedichtband „Seelenschaukel“ hat Niki Schmidt seinen Lesern sowohl in Hochdeutsch als auch in der Banater Mundart seines Heimaterstes Kleinbetschkerek sein Herz ausgeschüttet.

Was viele Banater noch 25 Jahre nach der Auswanderung der letzten deutschen Dorfbewohner bewegt, wird in seinen Gedichten lebendig.

Der Leser hat das Gefühl, sich selbst auf der Seelenschaukel (Seeleklunsch) zu befinden, die ihn vom Jetzt und Heute, hier in der neuen Heimat zurück in die Kindheit und Jugend im Banat versetzt. Ein Hin und Her, Auf und Ab der Gedanken und Gefühle bewegt Leser und Dichter auf dieser Schaukel.

Erinnerungen an Kirche, Schule, Straßen und Menschen, den Nussbaum und die eigene Oma werden wach. Die unrechtmäßige Deportation der Banater nach Russland, die Hertra Müller in „Atemschaukel“ ausführlich schilderte, wie auch die in den Baragan ist ein wichtiges Thema.

Andererseits bewegen Dichter und Leser auch die Fragen der Gegenwart und Zukunft, über den Sinn des Lebens, das Alter und das Glück.

Für Niki Schmidt sind seine Gedichte nicht nur der Ausdruck seiner Empfindungen sondern auch eine Brücke zwischen den beiden Welten.

Wenn auch der Grundton vieler Gedichte oft melancholisch, traurig ist, so sind andere voller schwäbischen Humors und Zuversicht.

Dafür, dass er uns seine Gefühlswelt öffnet und manche zarte Saite beim Leser zum Schwingen bringt, wollen wir Niki Schmidt besonders danken!

Johann Bappert

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	3
LYRISCHE HEIMATGEDICHTE	7
Banater Heimatland.....	8
Das Versprechen.....	9
Das Klagen der Seelen	10
Auf der Suche.....	12
Heimweh.....	13
Sprechende Steine.....	14
...fliege kleine Taube	15
Begegnungen	16
Deportation	17
Bei Euch Daheim	18
Schwarz-weiße Bilder	20
BANATSCHWÄBISCHE HEIMATGEDICHTE	21
Loss bamble die Seel.....	22
Klenbetschkeret.....	23
De Wech zu onser Ahne.....	24
E neii Heimat.....	25
Heimat	26
Onser Kerch	27
Ich sen e Schwob	29
De Krees.....	30
Mei Mottersproch	31
Onser Ahne	32
Die Oma	33
Kendheit	34
Die Worzle	36
Mei Elternhaus.....	37
Tsichindeal.....	39
Die Spur	40
Ich weer so gere.....	41
Schwowisch	42
Dialekt.....	43
Marmorsteen.....	45
Die Kerchegass.....	46
RUMÄNISCHE HEIMATGEDICHTE	48
Un loc minunat	48
Trecut-au zile.....	49

Gänduri...	50
LYRISCH GEREIMT	51
Seelenschaukel	52
Lebensweg	53
Abenddämmerung	55
Der Clown	56
Der Wind	57
Mosaiksteine	58
Gedankenspiele	59
Vogelfrei	60
Lebe das Leben	61
Sorgen...?	62
Wenn	63
Die Uhr	64
...Von Sinnen	65
Ich bin ich	66
...sich Fügen	67
Der Mond	68
Quo vadis?	69
Das Leben ist	71
Gesankenlabyrinth	72
Willkommensgruß an meine Enkel Emil und Jakob	73
Lieber Emil	73
Lieber Jakob	74
SCHWÄBISCH GEREIMT	75
"Sorchelos"	76
Die Pipatsch	78
Derhem em Vaterland	79
Eselbricke	81
Die Zeit	82
De Mond	83
Retsel	84
Frier on heit	85
Alde Wein	86
E Schwob aus Franken	87
E grossi Lieb	88
Offgekleert	89
Es reent	90
Thuwackblade	91
Die Erw	92

Thuwackspischle	93
De alde Nussbaam	94
Maje gehn	95
De Gärtner	96
Spenne ohni Raad	97
Die Schmidt'e	98
NACHWORT	100

*Lyrische
Heimatgedichte*



Banater Heimatland

Grüße dich Banat, du Land meiner Ahnen,
der Schwaben Heimat über Generationen.
Lass flattern im Winde deine Fahnen,
Gott möge dich beschützen und belohnen.

Einst, das Türkenjoch, welch groß Gewitter,
dich Jahrelang geknebelt und bedroht.
Befreit durch Prinz Eugen, dem edlen Ritter,
wieder erwacht im frühen Morgenrot.

Heute begrüßen dich Weiden und Wälder,
wo einst nur Sumpf und Schilf gediegen,
ein Meer von goldenen Weizenfelder,
stolz im Winde sich die Ähren wiegen.

Sei gelobt Banat, du Land der Schwaben.
Du hast belohnt ihr Müh und Fleiß,
auch sie beschenkt mit reichen Gaben,
Tränen getrocknet, wie auch ihr Schweiß.

Unser Schwaben Stolz bist du geblieben,
geliebtes Land, wo wir einst mal geboren.
Vom Schicksal, fern weg von dir vertrieben,
haben dich als Heimat, längst verloren.

Das Versprechen

Friedhof, Heimat der Toten, Gottes Garten.
Verwahrlost, verwildert, beschämende Bilder.
Seit Jahren in Vergessenheit geraten,
ihr, unsere Ahnen, Väter, Mütter und Kinder.

Einst stolze Grabsteine, heute von Moos übersät,
hinter wilden Rosen und Sträuchern versteckt.
Kaum ein Besucher der vor euren Gräbern steht.
Auch die Bilder und Namen der Toten sind bedeckt.

Erdrückende Stille, ratloses Schweigen.
Unsere Toten, ja, sie können nicht klagen.
Grüne Hecken über die Gräber sich neigen,
des Friedhofs Ansicht schwer zu ertragen.

Die Kapelle einst mal bessere Zeiten erfahren,
heute gezeichnet von Wind und Regen.
Der Glockenklang verstummt seit Jahren,
den Blicken entzogen, von Bäumen umgeben.

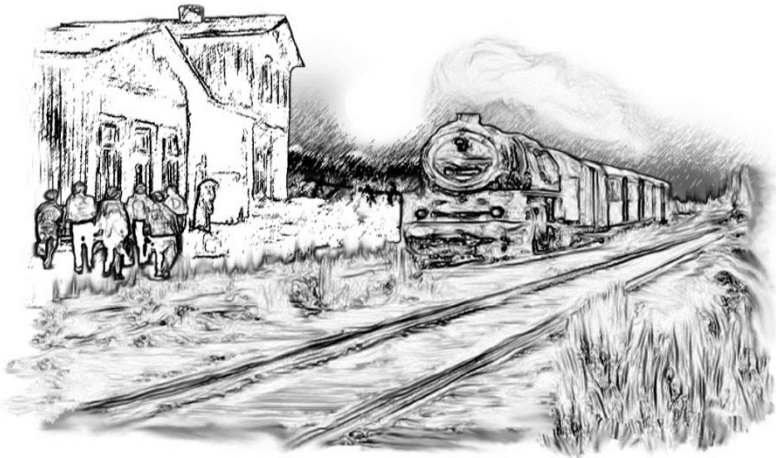
Endlich aus dem Dornröschenschlaf erwacht,
tief enttäuscht, es plagt das Gewissen.
Die Liebe zu euch sich wieder entfacht,
das Band der Treue nun doch nicht zerrissen.

Scham und Wehmut nun die Herzen bewegen,
von endloser Trauer und Reue getrieben.
Das Versprechen, den Friedhof zu pflegen,
sich Kinder und Enkel auf die Fahne geschrieben.

Das Klagen der Seelen

Russland, Deportation, Vertreibung, Baragan
und die Frage: Was haben wir getan?
Witwen, Waisenkinder, verweinte Gesichter,
Siegermächte, gnadenlose Richter.
Die Schuldfragen mit Absicht verschwiegen,
stattdessen nur erbärmliche Lügen.
Unschuldige Menschen verschleppt, vertrieben...
wo sind eure Anwälte geblieben?
Fünf lange Jahre in Arbeitslagern gefangen,
Heimweh, nach den Lieben Verlangen.
Kohlengruben, Krankheit, Hunger und Not,
sich schinden für Wasser und Brot.
Demütigungen, Leiden, auch oftmals Verzagen,
immer wieder Tote zu beklagen.
Tag für Tag Erniedrigungen, Häme und Spott,
verzweifeln, auch hadern mit Gott.
Ermüdet, kraftlos dem Schicksal ergeben,
auch dankbar, noch zu leben.
Rückkehr, Wut, gezwungen zu schweigen,
die Ohnmacht nicht zeigen.
Nun bemüht das Leben neu zu entdecken,
Widerfahrenes vergessen, verstecken.
Albträume, Ängste, auch kein Recht zu klagen
auch das Gefühl zu versagen.
Für immer die Seelen gebrochen, geschunden,
unzählige offene Wunden

Und heute? Alles in Vergessenheit geraten,
die Opfer keine Zeit zu warten.
Wo sind die Stimmen, die bitten um Vergeben,
die Wenigen, die heute noch leben?
Ja, sie wären bestimmt zum Verzeihen bereit,
doch nirgendwo Reue, weit und breit,
auch gegen das Vergessen kein Mahnmal zu sehen,
ein Platz, eine Tafel, wo ihre Namen stehen.
Baragan, Russland, und viele offene Fragen,
geschundene Seelen..., sie klagen.



Auf der Suche

Es schmerzt, Abschied zu nehmen,
Vertrautes aufgeben..., bittere Tränen.
Heimatlos, bereit, eine neue zu finden,
mühsam der Weg, Hoffnungen schwinden,
denn es gibt so Vieles, das dagegen spricht.
...ich kenn, den Weg zur Schule nicht,
kein Platz, wo ich zu später Stund
jemals geküsst einen Mädchenmund.
So fremd, auch trübe meine Träume,
vermisse Menschen, Straßen, Bäume.
Bin auf der Suche immer-fort,
nach Seelenfrieden, dem Heimatort.
Dort wo ich spielte einst als Kind
und sanft dich küsste der Frühlingswind.
Wo man begegnete Altbekannte,
einstmals die erste Liebe entflamte,
dort, wo in der stillen Sommernacht
der Mond am Himmel schelmisch lacht,
mitten in einem großen Sternenmeer.
Ein schöner Platz, da komme ich her.
Es war und bleibt mein Heimatland,
der Ort, wo meine Wiege stand.
Heute, wo immer eine Kirche ich betrete,
in Andacht für meine Ahnen bete.
Gar fremd im Turm der Glocken-Laut,
denn keine ist mir so vertraut,
wie die Heimatkirche einst mir war.
Der stolze Turm, die Orgel, der Altar,
der Taufbrunnen, die großen Kerzen,
alles Heimat..., tief in meinem Herzen.
Auch Vaters Grab es liegt so fern,
bei ihm zu weilen möchte ich doch gern,
um zu erzählen, trauern, lachen, weinen,
wenn Blumen blühen und Kerzen scheinen.

Heimweh

Kleinbetschkerek geliebter Heimatort,
grüße dich aus weiter Ferne.
Vor langer Zeit lebten wir dort,
dich wieder sehen möchte ich gerne.

Noch mal durch deine Straßen gehen,
es ist des Herzens letzter Wille.
Das Elternhaus noch einmal sehen,
somit ich meine Sehnsucht stille.

Auf der grünen Wiese einmal toben,
so wie früher, einst als Kind.
Wo unsre Drachen sich erhoben
im lang ersehnten Frühlingswind.

Die alte Schule noch mal sehen,
lauschen der Heimatglocken Klang,
raus zu der Ahnen Gräber gehen,
ruhen auf der Friedhofsbank.

Dem kühlen Abendwind entgegen
noch einmal durch die Felder schreiten,
wo Gold gedeiht durch Gottes Segen,
wie damals auch, zu alten Zeiten.

Und führt mein Weg mich wieder fort,
ewige Treue, so ich dir schwöre.
Lebe wohl geliebter Heimatort,
dass ich nur Gutes von dir höre.

Sprechende Steine

Des Friedhofs Stille sie brechen,
können vieles erzählen. Ja sie sprechen
die Grabsteine, sie erinnern, mahnen,
flüstern uns zu: "Ehrt stets eure Ahnen.
Es gibt keine Zukunft ohne Vergangenheit,
kommen wird der Tag, wo ihr die Ahnen seid".
Niemand darf in Vergessenheit geraten,
auch jene, die nicht ruhen in Gottes Garten:
die Baragan Toten, die, die in Russland geblieben,
Gefallene in Kriegen, fern weg von den Lieben.
Junge Männer, Helden, viele an der Zahl,
eine Kapelle, zwei schwarze Tafeln, ein Denkmal.
Für alle, die da draußen ruhen in der Fremde,
symbolisch, auf einem Stein, zwei betende Hände.
Ob aus Marmor oder Granit, schwarz oder weiß,
sprechen können sie alle, die Steine...,
...wenn auch nur ganz leis.



...fliege kleine Taube

du meine kleine weiße Taube, fliege in die Ferne,
grüße meine Heimat, grüße mir die Sterne.
Scheue keinen Wind, den strömenden Regen,
fliege nach Osten dem Sonnenaufgang entgegen.
Durchfliege den Regenbogen, mache halt erst dort
wo einst mal war mein geliebter Heimatort.
Wo auf den Feldern die Weizenähren tanzen im Wind,
dort in den Straßen wo ich einst spielte als Kind,
zur Schule ging, die schönste Jahre verbrachte,
sich das Feuer der Liebe in meinem Herzen entfachte.
Grüße mir auch die Menschen und lasse sie wissen,
meine alte Heimat werde ich für immer vermissen.
Erzähle ihnen, wie sehr ich heute noch darunter leide.
Auch von meiner Sehnsucht nach der Banater Heide.
In meinen schönsten Träumen bin ich so oft bei ihr,
für meine Seele stets, ein kleines Souvenir.
Mache ja keine Rast und beende erst dein Fliegen
da draußen am Friedhof wo unsere Ahnen liegen.
Auf Vaters Grabstein so lasse dich nieder
und flüstere ihm leise zu, ich komme einmal wieder.
Und dann wohl für immer, werde auch bleiben.
Der Abendwind soll meine Asche über den Friedhof treiben.



Begegnungen

Friedhofsstille, zu sehen kein Kerzenlicht,
meine Schritte gar zaghaft und leise.
Raschelndes Laub, keine Stimme, die spricht,
gedanklich in eure Welt, ich reise.

Schier endlos die Zeit, befreiende Stille,
von Grabstein zu Grabstein schreiten.
Euch zu begegnen das ist mein Wille,
noch einmal zu erleben gemeinsame Zeiten.

Daten, Namen, Bilder, die vieles erzählen
prägen sich in mein Gedächtnis ein.
Die Gedanken an Schicksale sie quälen,
für ein jedes, steht ein Marmorstein.

Fremde Bilder, sie scheinen mir nun bekannt.
So auch der Junge mit den traurigen Augen.
Ich fühle als wären wir alle verwand,
vereint in einem gemeinsamen Glauben.

Von dem Laut eines Vogels erschreckt
erwach ich aus meinen Träumen, es regnet.
Schlummernde Gefühle in mir neu erweckt,
welch Glück, bin euch meinen Helden begegnet.

In Ehrfurcht möchte ich nun Abschied nehmen,
danach das eiserne Friedhofstor schließen,
Schäme mich nicht meiner Tränen,
denn der Gedanke an euch lässt sie fließen.

Deportation

Güterzüge mit Menschen rollen in die Fremde.
Die Ungewissheit plagt, es fließen Tränen.
Der Bahnsteig: überall winkende Hände,
weinende Kinder sich nach den Eltern sehnen.

Unendlich die Fahrt, über Tage und Wochen
eingepfercht wie Vieh, nur Wasser und Brot.
Der Menschen Stolz war längst gebrochen.
Groß die Ängste, noch größer die Not.

In das ferne Russland, zum Arbeiten verbannt.
Eiseskälte, Hunger, fern weg von den Lieben.
Deportation, so das böse Verbrechen genannt,
unschuldige Menschen geächtet, vertrieben.

Kohlengruben, tief unten im Schacht.
Tagein, tagaus arbeiten fürs tägliche Brot.
Von bewaffneten Soldaten stets bewacht,
kaum noch Lebensmut, fast näher dem Tod.

Fünf lange Jahre, täglich hoffen und bangen,
kämpfen ums Überleben, viel Leid ertragen.
Ausgebrannte Seelen in Lagern gefangen,
gedemütigt, ohne ein Recht um zu klagen.

Und doch, Rückkehr, sie rollen die Güterzüge.
Es geht Heimwärts, zu den Lieben zurück.
Nicht zu glauben, nun doch keine Lüge,
Ironie des Schicksals, zu sprechen von Glück.

Schiefe Holzkreuze aus der Erde ragen,
die Hügel der Gräber vom Winde verweht.
Erinnerung an die Toten in Herzen getragen
von daheim eingeschlossen in jedes Gebet.

Bei Euch Daheim

Zaghaft schreite ich zum Friedhof raus
dort wo der Ahnen Gräber liegen.
Habe das Gefühl, ich bin zuhaus;
verspüre in der Seele endlich Frieden.

In Ehrfurcht dann das Haupt verneigen
für ihre Opfer, so wie auch ihr Tun.
Fühl in mir Hochachtung steigen,
„Gott lasse sie in Frieden ruhn!“

Gedanklich noch mal bei euch weilen;
schließe jeden ein in mein Gebet.
Zusammen, des Friedhofs Stille teilen.
Ein kühler Wind vom Dorf her weht.

Habt euch ein Leben lang geplagt;
auch nie gespart an Müh und Fleiß.
Viel erreicht, auch viel gewagt.
Ein früher Tod war oft der Preis.

Die Dämmerung schwebt leise ein.
An Vaters Grab lass ich mich nieder.
Streichle sanft den kalten Stein,
habe Angst, ich komm nie wieder.

So vieles möchte ich ihm erzählen
und seinem Rat geduldig lauschen.
Hab hundert Fragen, die mich quälen
doch nur den Wind höre ich rauschen.

Dem Ende zu, lodert der Kerzen Licht
und tief betrübt die Seele weint.
Feucht von Tränen mein Gesicht;
allein der Mond am Himmel scheint.

Der Abschied fällt unheimlich schwer;
werde mich immer nach dir sehnen.
Die kleine Kerze brennt nicht mehr;
gehe leis davon, trockne die Tränen.



Schwarz-weiße Bilder

In geliebten Zeiten zu verweilen möchte ich so gerne;
gedanklich altbekannte Orte und Wege beschreiten.
Zu stillen das Verlangen nach Heimat, nach Ferne
...schwarz-weiße Bilder, sie mögen mich begleiten.

Den Sonnenuntergang erleben in der kühlen Abendluft,
wenn die Gefühle im Rausch Achterbahn fahren.
Noch einmal genießen der bunten Blumen Duft;
ein letzter Versuch das Bild der Heimat zu bewahren.

Benebelt von der Nostalgie längst vergangener Zeiten;
vergessen geglaubte Erinnerungen kommen und gehen.
Mal betrübt, dann doch wieder auf Glückswellen reiten,
auch ernsthaft bemüht das Fremde zu verstehen.

Wo ist die schöne Welt meiner Jugend, meiner Träume?
Grau verstaubte Bilder mir meine Erinnerungen rauben.
Wo der blaue Himmel die bunten Blumen, Bäume?
Bekannt sind mir geblieben, am Opernplatz die Tauben.

Die Realität hat es geschafft, meine Seele zu berühren.
Zerbröckelte Mauern, nirgendwo ein vertrautes Gesicht.
Verzweifelt auf der Suche die alte Heimat zu spüren,
einen Menschen zu finden der meine Sprache spricht.

Hoffend den Wandel der Zeit jemals zu verstehen,
beende ich die Suche. Traurige Eindrücke bleiben zurück.
Wie schon immer, die Zeiten sie kommen und gehen.
Finde weiter in der Vergangenheit mein Glück.

Banatschwäbische Heimatgedichte



Loss bamble die Seel

Ich sen ke Poet awer schreib Gedichter,
brauch drom ke Lower on aach ke Richter.
Sen ke Literat, han net gschtudert,
fenn des aach alles net vorkehrt.
Gscheckter gehn ich om med'm Balle,
awer aach des Reime tot mer gfalle.
Well met meim Schreiwewe net provoziere
drom brauch aach nimand romstallere.
Mecht net dermet mei Zeit vortreiwewe
fiel mich "Sauwohl" iwer em Schreiwewe.
Loss richtich bamble dann mei Seel,
on mach dodraus aach nie e Hehl.
Von do is aach gebor de Wunsch,
Mei Buch zu nenne „Seeleklunsch“.
Ich schreib gere von onser Schwoweleit,
von der aldi Heimat, der Vergangenheit,
iwer's Dorf, die Hutwed, Kerch on Leit,
aach von onser scheeni Jugendzeit,
der Kendheit, Schul on Elternhaus,
von onser Ahne off'm Kerchhof draus.
Was soll ich schon iwer die Zukunft schreiwewe?
Sie is so ongewiss, ...drom loss ich's bleiwewe.

Klenbetschkeret

Klenbetschkeret mei Heimatort,
e Dorf von der Banater Heed,
Abschied kholl, dann senn mer fort.
Wie tot's mer heit om dich noch leed.

Vergesse wer ich dich wohl net,
wie gut's mer aach werd gehen,
mei schenes aldi Betschkeret,
so mancher kann des net vorstehn.

De Abschied war net leicht gewesen.
An dich denk ich noch heit,
Es war net emmer alles scheen,
schon aach so manchi schweri Zeit.

Die Entscheidung die war richtich schwer,
no dreisich Johr von der zu scheid.
Die Aue feicht, es Herz war leer,
verdammt, es war e hartes Leide.

Es Hemweh werd for emmer bleiwe
so lang mei Herz noch schlaat.
Die Sehnsucht, die werd stets mich treiwe
off Betschkeret, en mei Banat.

De Wech zu onser Ahne

Onlengscht hann ich Hemweh khaat,
hann aach gleich misse fahre
off Betscheret en mei Banat
en's Dorf von meine Ahne.

De erschte Wech der fehrt mich raus
zum Kerchhoff, wo onser Ahne sen;
langscht die Kerch, langschts Elternhaus,
do wo mei Hemm mol war gewesen.

Gehn de Wech zwischen der Maulbirbeem
met Kerz on Blume en der Hand;
de hann schon so vill misse gehen
for emmer weg en Gottes Land.

Ankomm am verroschte Kerchhofftor,
schau ich mich om, kann net verstehn.
Alles kommt mer so traurich vor.
So war de Kerchhoff nie gewesen.

Die Wecher voller Graas un Qwecke,
Manch Grabsteen kann mer kaum noch gsiehn.
Scheen is nor de Zigeinerecke
on kaum e Blum gsitt mer mee blien.

Vorm Grab vom Vater bleib ich stehn;
so villes mecht ich ihm verzehle.
Es währ doch alles wunerscheen,
kennt er mich nochmol heere.

Ich such no Werter, mei Gedange senn leer;
wie e Haufe Elend komm ich mer vor.
De Abschied fällt mer aarich schwer;
gehn traurich fort, dorch's verroschti Kerchhofftor.

E neii Heimat

Aus onser Schwoweburg gezo,
heit, en der ganzi Welt vorstraut;
ons angepasst, aach oft vorbo,
johrelang Luftschlesser ofgebaut.

Die Angscht hat ons emmer begleitet.
Wolde stark sen, nie net entteische;
Villes gschlickt, ausgewich jedem Streit,
hann ons vorsteckelt om zu kreische.

Es Hemweh met Absicht verdrengt,
on khofft, mol sei Platz zu fenne;
dorch's Arweide sich abgelengt,
aach feig geween om wegzurenne.

Vorgess die Heimat, Klenbetschkeret
verblind von eem besseri Lewe;
Taach vor Taach sich emmer zugerett,
es lohnt sich, des Kempfe on Strewe.

E Antwort bleib ich jedem schuldich,
der mol no meiner Heimat froot.
Getraa get's Schicksal gaar geduldich,
was tief em Herz setzt, nie vorrot.

Es is net so, dass mer nor glaae kann;
hann aach erlebt vill scheene Teech.
Awer e neii Heimat get's nor dann,
sollt ich mol gehn mei letschte Wech.

Heimat

Heimat was for e scheenes Wort!
Tot mer aach arich vill bedeide.
For manch anre is's blos e Ort;
dodriwer kann mer sicher streide.

Heimat is for mich e anri Welt,
vor Johre war mei Wieh dort gstann;
dort wo die Pipatsch bliet off 'm Feld,
wo ich mei erste Schritt sen gang.

Wo mer vertraute Glocke laude heert,
ke Neid spiert on aach ke Hass;
wo Kenerlache nimand steert
on mer oweds zammhokt off der Gass.

Wo die Storke off der Raafeng hause,
Krode oweds en der Kaule senge,
die Hunne no der Katze sause
on Lemcher off der Hutwed spreng.

Heimat is for mich derjenich Ort,
wo onsrer Ahne ehre Grewer leie,
wo e jeder jedem saat Grissgott
on Tauwe en de Himmel steie.

Sie is dort , wo die Maikefer fliee,
die Kieh noch dorch die Gasse gehn,
Schwalme en der Kuhstell brie, e,
dort, wo onser Schwoweheiser stehn.



Onser Kerch

Em achzenhunertelf von onser Ahne gebaut
hat se johrelang iwer alle Techer gschaut.
Getrotzt e jedem Wind on Sturm,
stolz war se gstann met ehrem hoche Turm.

Sie hat zwaa Weltkrieche gut iwerstan
emmer gelaut bei Tod oder Flamm,
war de Mettelpunkt en onsrem Dorf
ehre heiliche Schatte iwer ons geworf.
Sie hat morjets, mettachs on oweds gelaut,
war e Teel von onsrem Glaawe, han ehr vertraut.
An ehrem Taafbronne sen mer alli vorbei,
als Kerweipaare gstann en der mettleri Reih.
Getraut senn mer gen vor'm gschmickte Altar
on aach beim Tod, onser Treschter sie war.
Sie hat met der Glocke onser Tode begleitet:
e ganz trauriche Klang, ich her ne noch heit.
Sie hat ons alli gsiehn, komme on gehn,
war onser Halt en Not on Trauer gewesen.
Doch mer hann se verloss, on senn alli fort
en die weidi Welt, weck von onsrem Heimatort.
Es Betlocklaude, tohn mer schon lang nimmi heere,
de Gedange an die Heimat so langsam vorlere.
Sie hat die Trennung von ons niemols verkraft,
die letschte Johre aach's nimmi gschaft,
ofrecht zu stehn, on ehre stolze grade Turm
hat net iwerstan de letschte Sturm.
Die Uhr steht still, tot schon lang nimmi schlaan.
An de Maure is off Pletzer ke Kalich mee traan.
Ke Mensch gsit mer mee gehn renn on raus.
Traurich on verloss so schaut se jetz aus.
Ehre Anblick tot weh, kann's net verschteen,
der Betschkereder ehre Stolz war se enmol gewesen.
Jetz trauert se om ons, ehre Glocke sen stumm;
ich glaab aach, sie trauert om onser Schwowetum.

Ich sen e Schwob

Ich sen e Schwob aus'm Banat
stehn emmer voll on ganz derzu,
mei Oma hat schon emmer gsaat
du bescht e echte Schwoweibu.

Als Kent hann ich schon krit zu here
sollscht ehrlich sen on derfscht net liee.
Die eldri Leit muscht eschtimeere
e Sind is, wann mer tot betrie.

E jedem, muscht du saan Grissgott
on alle Mensche respektere
nie neidisch sen on aach ke Spott;
dess soll mer niemols von der heere.

Vill Gudes hann mer kenne leere
do driwer sen ich heit noch froh.
Mer krit's aach efters mol zu here:
„Deer Schwowe deer seit gut erzoh“.

Mer sen gewiss e bisl geizich
so is schon ball e jede Schwob.
Anre saan, mer senn aach fleisich,
dess is bestimmt ke Eigenlob.

Stur, des sen mer aach mer Schwowe,
des welle mer schon net bestreide.
So manche tohn ons aach oft lowe
on kenne ons gut leide.

Ich sen e Schwob on wer's aa bleiwe,
so richtich stolz sen ich drom aach.
Wohin mei Schicksal mich wert treiwe,
bleib ich e Schwob bis zu meim letschte Taach.

De Krees

Die Ongewissheit hat sich oft gemellt.
Noh der Worzle, noh der Ahne gfroot.
Von wo sen se weg, aus was for e Welt?
Wie war ehre Lewe, wie ehre Tod?

Aus Lörzweiler sen se komm vor langer Zeit.
Do onlengscht war ich dort en jenem Ort.
Vertraut war mer's Dorf, freindlich die Leit;
haat glei es Gfiehl als weer ich von dort.

Soweit mer nor gsitt: Spaleere met Rewe.
En de Gasse stehn scheene Agazebeem.
Villes erinnert an derhem onser Lewe;
e gudes Gfiehl, hann gement ich treem.

Ich kann nor staune, on gross es die Freid.
E Herzeswunsch hat sich endlich erfillt.
Stehn em Heimatdorf von jene Leit,
die for mei Lewe hann Schicksal gspillt.

Ich verspier jetz aach ke Hemweh meh.
Senn glicklich on zufriede, weil ich wees,
von wo ich komm, aach wohin ich geh.
On endlich, hatt sich gschloss de Krees.

Mei Mottersproch

Schwowisch is mei Mottersproch.
Ich ton aach schwowisch treeme.
Do hall ich aa mei Kopp recht hoch
muss mich drom aa net scheeme.

Mei Mottersproch hall ich en Ehre
on all die wo se rede aach.
Ich well ke Wort derfon verlere
on dess bis zu meim letschte Taach.

Ich fenn mei Sproch so richtich scheen.
Es wer traurich wenn mer se net hede.
Drom kann ich Schwowe net verstehn,
die nimmi schwowisch rede.

Es erschti Wort wo ich hann gsaat
war Schwowisch, des is sicher.
Mei Mottersproch s'is wirklich schaad,
steht kaum en welche Bicher.

On lang werd mer se nimmi heere
vielleicht noch verzich, fuzich Johr.
So langsam werd se sich vorleere.
Aach's Schwowetum geht dann verlor.

Mei letschtes Wort wert Schwowisch sen.
Do droff kennt ich ball schweere.
On wann ich dann vor'm Petrus stehn,
werd's anre aach nimmi steere.

Onser Ahne

E schwere Wech, met vill Elend on Not;
die Hoffnung on de Glaawe hat se begleitet.
Gekempft gegen Armut, Krankheit on Tod,
sie ware entschloss, on zu Opfer bereit.

Die Heimat vorloss on gezoh en die Welt.
Ehre Ziel war geween, e besseres Lewe.
E jedem Hindernis hann se sich gstellt,
iwerlebt durch Ehrgeitz on emsiges Strewe.

En e jedem von ihne gsien ich e Held,
e Beispiel von eisernem Welle on Fleiss.
Aus Sumpf gemach e fruchtbares Feld,
wass se hinerloss hann, steht als Beweis.

Mer muss se en Ehre halle on aach lowe.
E grosses Denkmal khert for se gstellt.
Stolz kenne mer sen off onser Schwowe!
Sie hann sich behaupt, iweraal off der Welt.

Die Oma

Oft hann ich gsetzt off ehrem Schoos
on so manchi Frage gestellt.
Wann senn ich aach mol endlich gross?
Von Gott on von der weidi Welt.

E Antwort hat se emmer khaat
bestimmt aach oftmols Recht.
Zum Schluss hat se dann gsaat:
"So is des halt mei Knecht".

E gudi Seel war se gewesen.
Sie wollt met nimand streide.
Konnt sich met anre gut verstehn.
Sie war bal zu beneide.

Sie war for alli emmer do
hat sich em Lewe vill geploot,
war niemols launisch, emmer froh
on ehrlich bis zu ehrem Tod.

Ke scheenes Lewe hat se khaat,
doch so manche schweere Zeide.
On trotzdem, hat se nie geklaat
obwohl se vill hat misse leide.

Gut war met ehr es Schicksal net
musst schwere Johre iwerstehn.
On wan's wirklich, e zwetes Lewe get
werd's ehr em Himmel besser gehn.

Kendheit

Erinnre ton ich mich noch heit
als ob's erscht gischter war gewehn.
Es war e wunerscheni Zeit
als Kend en dere Welt zu stehn.

Scheene Johre hann mer kat
ke Sorche, on aach ke Not.
Zu Esse haat mer emmer satt
oft aach nor Speck on Brot.

Gspillt han mer von frieh bis spoot
met anre Kenner en der Gass,
enzwischen mol e Leckwarbroot;
haade so emmer onser Spass.

Es Spillzeich war jo damols rar:
e Fetzepupp, e Gummiballe,
met'm Ref em Staab so sen mer gfaar;
haade trotzdem onser Gfalle.

Blossfisich on en der korzi Hoss
senn mer gezo dorch's Dorf.
Off Tauwe, Spatze hann mer gschoss
manch Fenschter engeworf.

En der Schul do haat ich aach viel Spass,
hann Lese gelernt on Schreiwe;
war net de Letschte en der Klass,
musst aach net setze bleiwe.

On brav war ich jo wirklich net
do well ich aach net liee.
Die Oma haat met mer er Gfrett
oft hann ich misse kniee.

Dess war awer net bees gement;
sie haat aach emmer Recht.
Ich war halt mol e schlimmes Kend
on doch war ich ehr Knecht.

Mei Kendheit... e scheeni Zeit!
E heili Kennerwelt war des noch dann.
Dankbar senn ich drom bis heit,
doch sie is vill zu schnell vorgang.



Die Worzle

Mer soll e alde Baam nie vorsetze;
vom Vater hann ich dess schon gelehrt.
Die Natur hat do ehre eigene Gsetze.
es tot ihm weh sobald mer ne schteert.

Sei Nescht trockle, die Bleder gen geel
on aach ke Blee werd er mee bringe.
Die vorletzte Worzle genn nimmi heel.;
En der Kron ton ke Vegel mee senge.

On so is dess met ons Mensche aach.
Bei seine Worzle, do soll mer aa bleiwe;
dort wo mer gelebt hat Johr on Taach,
es Lese gelernt hat on's Schreiwe.

Dort wo e jedem sei Hem enmol war,
en der Gasse gspillt hann als Kenner,
om's Fass gang sen als Kerweipaar,
dort, wo mer gereift senn zu Menner.

Mei Elternhaus

En eem kleene Dorf aus'm Banat
do steht mei Elternhaus.
Fenne ton ich's richtig schaad,
dass fremde Leit gehn ren on raus.

Es war mol e vertraute Ort,
wo mer gelebt hat johrelang.
Doch leider hann mer misse fort,
es war e Schicksalszwang.



Do steht es, wie vor Johre.
Es is noch des gleichi Bild:
met seine griene Tore,
aach des selwi Nummerschild.

Off'm Gewel is de Name gschrieb
die Farb schon zimlich blass.
Aach de Hoff is so geblieb
on aa die Bank steht off der Gass.

Off's Elternhaus richt ich de Blick
loss die Gedanke schwewe.
Es ware Zeide voller Glick.
Eigentlich, e scheenes Lewe.

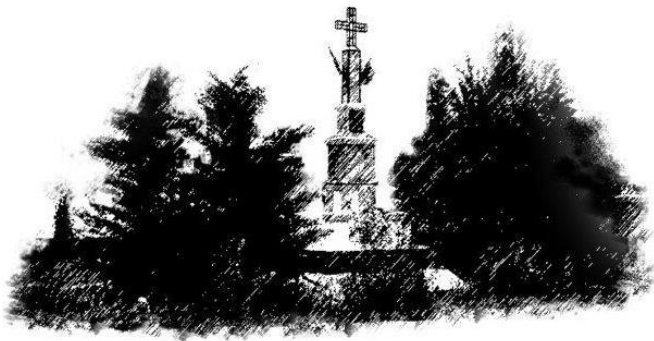
Mer ment es war erscht gischer!
Stehngeblieb, so scheint die Zeit.
Weere net die fremde Gsichter,
aach fremde Nochberschleit.

Tsichindeal

Em mette Dorf e Denkmal steht
verblasst vom Wind on Reen.
Kaum jemand wo voriwer geht,
schaut hin oder bleibt stehn.

Als Lehrer frier em Dorf gelehrt,
aach als Dichter wohl bekannt.
Manches Kend dorchs Lewe gfehrt
on gschrieb so manche Band.

De Eminescu hat ne hoch geehrt,
bewunert for sei edles Schreiwe.
Sei Name wert heit kaum noch khert
doch sei Denkmal des wert bleiwe.



Die Spur

E jedi Spur, werd met der Zeit vorweht.
Aach onser Schwowespur is enmol weck.
En der Hoffnung, dass de Wind sich dreht,
stur ziehe mer se weider, en Sand on Treck.

Awer aach en Bicher, Holz, off Marmorsteen,
so wie onser Ahne en de Sumpf, vor Johre.
Sie han se gezoo met ehre Plich on Ween;
for Generatione weit offgemach die Tore.

Mer kann se aach heit noch oft betrachte:
Spure, von der Heed bis en die Berche.
Sie gen noch feschkall en Brauch on Trachte,
met onser Heimatderfer, Heiser, Kerche.

Stolz, were mer drom weider gehn de Wech,
derbei die Helde von gischer schetze on ehre.
Trotz der Gewissheit, sie sen gezeelt die Tech
on onser Schwowespur werd sich vorleere.

Ich weer so gere

Weer so gere e Eil,
dass ich hooch em Kercheturm vorweil,
om de Glang von der Glocke zu here.
Ke Mensch soll mich do derbei steere.

Weer gere e Feldhaas,
om towe zu kenne em hoche Graas,
geniese die Freiheit off Hutwed on Felder.
Mich Derhem fiehle en der weide Welder.

E Wildtaub weer ich gere,
hinner der Dresch offpicke die Fruchtkeere,
bei stillem Owedwind em Himmel entgeent fliee.
Off'm Maulbierbaam Jonge ausbreee.

Weer gere e Reh,
iweraal derhem aach nie ke Hemweh meh.
Ob off der weide Felder, em dichte Wald
dort wo de Tau morjets off die Bleder fallt.

Weer gere e Blum,
em Gerdche vor em Haus, scheen on stumm,
waart droff dass e hibsche Bu mich brecht,
en's Hoor von seim Liebche stecht.

Ton mich a manchmol selwer froe:
weerscht net aach gere e Reenboe?
Wie e ferwichi Brick, dei ald Heimat iwerspanne,
die Felder on Tischtle, Berche on Tanne,
die Rehe, Tauwe, Eile, die Haase on Blume,
dann werd es Hemweh en deer mol vorstumme.
On tot weider die Sonn die Reentroppe ferwe,
werd niemols es Gfiel zu der Heimat sterwe.

Schwowisch

Ich ton gere schwowisch schreiwe.
Etwas onsicher, aach weil ich wees,
nechs derfon werd iwrich bleiwe,
get irgendwann nimmi gelees.

Mei Mottersproch sie leit em Sterwe.
Mer Schwowe en der Welt vorstraut,
ton onser Sproch noch kaum vorerwe.
Sie is ball nimand mee vortraut.

Awer, ton ich graat schwowisch schreiwe,
no fiehl ich mich Derhem, wie frier,
loss mei Gedange towe, treiwe,
hall se dann fescht off eem Papier.

Weil, es sen Gedange wo sich vorlere,
schreib ich se net glei off e Blaate.
Vleicht mecht mol gere jemand here
onser Dialekt aus'm Banat.

Hann manche doch ke Gfalle draan,
werd's mich beschtimmt net steere.
Kann ihne dann nor heflich saan
mei Mottersproch hall ich en ehre.

Schreib drom weider, Wort for Wort
on han derbei aach noch mei Freed.
Vorweil gedanklich en meim Heimatort
Klenbetscheret, von der Banater Heed.

Dialekt

Wo emmer graat off dere Welt
e schwowisch Wort ich heer,
mich dann emmer aartich meld:
Vorzeit mer dass ich steer.
No dem wie der jetz red,
schweere kennd ich graat
on noch gewinne jedi Wett,
der kommt doch glatt aus'm Banat.
Do onlengscht is mer des passiert,
schieb dorch es Gscheft de Waan.
Glei gedenkt han mich vorheert
wie graat e novli Frau tot saan:
"Josef leg doch bitte in den Wagen
ein Sack Krombeere hinein!
O.K. Lisa brauchst es nur sagen,
der passt bestimmt noch rein".
Hoppla, „Krombeere“ des Wort
des hat die Frau graat gsaat,
kenn ich nor aus meim Heimatort
on der, der leit doch em Banat.
„Liebe Frau ich wees gewiss,
muss jetz steere, tot mer leed,
senn mer sicher der heescht Liss
on kommt von der Banater Heed“.
Weil Krombeere, des scheeni Wort
kenn ich schon lang als Kend.

Heere tot mers aach nor dort
woannerscht nirgends off der Welt.
"Komme aus dem Saarland" saat die Frau,
"Kann gut ihr Dialekt verstehn".
Na denk ich, Trottl jetz gescht schlaue
die Welt, die is doch kleen.
Aus'm Saarland sen mei Ahne fort,
ausgewannert en's Banat
die Leit saan heit noch Krombeere dort.
So han mer Derhem aach gsaat.

Marmorsteen

Gut dass es Leit get die wo noch vorstehn
was se ons so alles saan welle die Steen.
Zahle kann mer lese, oder e scheene Spruch.
Des is awer net alles, sie wisse jo genuch.
Drom fenn ich's manchmol richtich scheen
wann ich en Betschkeret off de Kerchhoff gehn
mich hinhocke, vorgesse die tegliche Sorche
e Kerz anbrenne on andechtich zuhorche.
Irgendwann dann fange se an zu vorzehle.
Awer net von der korze Wuche on lange Ehle.
Nee, nee von lengscht vergangne Zeide,
es schweri Lewe onsrer Ahne, ehre Leide
von Schicksale, Krankheide, Elend on Tod
Aach glickliche Zeide, Wohlstand, ke Not
vom Baragan der Russlandjohre, Kriech
der herliche Fruchtfelder, ehrem Viech
von ehrem Meisterwerk vor 200 Jahr gebaut,
die Glocke, han Johre for ons noch gelaut
von breede Strosee, Heiser, Hutwed, Feld.
On von etwas wo vill wichticher is als Geld.
Ehrlichkeit, Anstand, Fleiss e gudes Gewisse
Reschpekt, Stolz aa Geiz wo mer net vormisse
Drom gen ich der Steen recht wann se lowe
off'm Kerchhoff draus onser Ahne, die Schwowe.
So oft ich en Betschkeret onser Tode offsuche gehn
so werr ich aach ne geduldich zuhorche, der Steen.



Die Kerchegass

Ehre Name, der tot's jo aach schon saan
sie geht vom Kamin bis zu der Bahn.
Wann mer linker Hand e Eckweit geht,
gar prachtvoll so onser Kerch do steht.
Zwaa Schule, e Apotheke die Eislerei,
es Pharrehaus gleich newer der Konditorei,
aach's Geburtsheim is net all zu weit
on noch es Wertshaus off der selwi Seit.
Vorgess hett ich noch bal die Beckerei
on aach der Cooperativa ehre Kanzlei.
An der Hauptstross vier Treppe tief onne
laaft etwas langsam e arteschiche Bronne.
On geht mer die rechte Seit von do weck,
no wohne die Schwenglere am Eck.
Die Schleere, newedraan de Ota on mei Phat.

Richtniwer han die Nauyre ehre Heiser khat.
Newedraan die Laure als Nochberschleit,
de Frewichs Hans, die Biechre off der anri Seit.
En onsrem Pharehaus des is jedem bekannt,
wohnt die Susi Neni on die Szimitsch Tant.
Newer der Kerch dann zum Bahnhoff raus,
do steht glei der Paskulies ehre Haus.
No, de Schiwinger Veder Hans von der Eislerei
on newedraan wohne die Kriere dann glei.
Offm Eck is es Wertshaus, des well ich betoone,
en dem Haus ton die Schillinge aach wohne.
Iwer die Gass von meim Hemm des is jo bekannt,
wohne die Schmidte, mer sen noch verwand.
Vom Schulze Veder Karl dann iwer die Stroos,
do stehn die Heiser vom Neise Veder Kloos.
Mei Kleins Phat wohnt aach en der Kerchegass,
gegenniwer vom Bronne met seim kiele Nass.
Es Eckhaus khert der Joste on ehre drei Meed,
der wess Marian ehre Haus, steht off der Scheed.
Nochbre sen die Dörners on de Huszmesaan,
zwa Heiser weider, dann gsit mer die Bahn.
Bei der Kollmanns Wess Lina graat richtniwer
wohnt de Reitersch Veder Franz, de Owermler.
Rechts weck, kann mer off de Kerchhoff gehen
on linker Hand gsit mer es Wechterhaus stehn.
do is dann onser scheeni Kerchegass am End,
so wie ich se noch en Erinnerung hann als Kent.

Rumänische Heimatgedichte

Un loc minunat

Acolo, unde curge lina apă unui mic pârâu,
flori roșii de mac se leagănă în vânt
purtate de valurile spicelor de grâu,
mă simt acasă, pe al stramoșilor pământ.

Unde toamna, foșnetul frunzelor căzute
pe străziile copilariei, în adiere de vânt.
Î-mi amintește de frumoasele clipe petrecute
pe aceste meleaguri, pe acest pământ.

Acolo, unde am zărit întâia lumină de soare
și harnice mâini în somn m-au legănat,
unde o gură de aur cu a dulce-i cântare
i-a dat suflet și renume acestui loc minunat.

Tu, izvorul nesecat al plăcutelor amintiri,
călăuza în viață, chiar și în vis mă petreci.
De-mi ești cât de departe, pierdut din priviri,
dragostea noastră ne împreună pe veci.

Si aș dori ca în ziua când soarele apune
și întunericul veșnic al nopții se lasă.
Cu gândirea-mi limpede să pot să spun:
„Acela a fost locul unde m-am simțit acasă“

Trecut-au zile...

Trecut-au zile rînd pe rînd
de cînd ne-am despărțit.
Mi-ai rămas mereu în gînd,
tu, satul meu iubit.

Multe stele au strălucit
în trista noapte de despărțire.
Un bun rămas eu ti-am șoptit
și veșnica iubire.

Și multă apă se va duce
pe pârâul Ier în jos,
dar am jurat pe sfînta cruce
să te revăd, tu satul meu frumos.

Intr-o seară cînd soarele apune
și păsări mii te trec în zbor.
O rîndunică i-ți va spune:
"că de tine i-mi este dor".

Gânduri...

Becicherec, iubitul sat natal
tu, al străbunilor pământ.
Cum te-a slăvit și Țichindeal,
aș vrea în versuri să te cânt.

Tu leagănul copilăriei mele,
dascăl, călăuză în viață.
Uitate's multe clipe grele,
renaști ca soarele din ceață.

Astăzi știu să apreciez iubirea
ce pentru tine am simțit.
Mândru pot să îndrept privirea
spre tine, tu satul meu iubit.

Acum când simt al inimii durere
de tine fiindu-mi dor.
Pentru plăcută-ți mângăiere,
acasă m-aș întoarce-n zbor.

Să revăd locuri, nevăzute de demult.
Pe ale tale străzi, să-mi aud pasul.
În liniștea nopții să ascult
în turn, cum bate ceasul.

Ascult tăcut al inimii suspin,
amintiri e totul ce a mai rămas.
Doresc în gând la tine să revin
de o fi să bată, ultimul meu ceas.

Lyrisch gereimt



Seelenschaukel

Wenn mal Gefühle Wellen schlagen.
Die stille Nacht sie wird zum Tag.
Im Kopfe tummeln sich die Fragen,
die Seele plötzlich nicht mehr mag

und wenn erdrückende Gedanken
dir bestimmen Tag und Stund,
Liebesgefühle erst mal schwanken,
sei dir auch fremd der wahre Grund.

Auch hebt die Seele ab vor Glück
hoch dem Sonnenaufgang entgegen,
aus ihrem Flug hole ich sie sanft zurück,
lasse sie in der Seelenschaukel schweben,

tanzen, baumeln sich berauschen,
mich begleiten in eine Welt der Fantasie,
andächtig dem Reim der Verse lauschen.
Sich atemlos beglücken an edler Poesie.

Ja, die Seelenschaukel sie ist Schreiben,
ein Erzählen, ohne Laute, ohne Stimme.
Sie lässt mich in meiner bunten Welt verweilen,
spielen, mit der Verrücktheit meiner Sinne.

Lebensweg

Qualen, geboren werden,
der erste Schritt auf Erden,
Glück und Freude bringen
dann Hänschenklein singen.
Endlich der erste Schultag.
Schon mal ein Rückschlag.
Nun auch Leistung bringen,
Ehrgeiz, ein Lob erzwingen.
Gerne schon erwachsen sein
eigenständig, ein Glas Wein.
Muttertag, ein Blumentopf.
Die erste Liebe, ein roter Kopf,
Verlegenheit, der erste Kuss
auch Liebeskummer, ein Muss.
Dann zum Militär, keine Wahl,
Erniedrigung, ständige Qual.
Jetzt doch erwachsen sein.
Ehe, auch nicht mehr allein.
Es schaukelt die Wiege,
auch mal feiern die Siege.
Nun auch für Andere da zu sein.
Glückseligkeit..., ein Schein?
Der Ernst des Lebens beginnt,
währe wieder gern ein Kind.
Und doch, Freude am Leben
Jahr ein Jahr aus streben.
Niederlagen, nicht zu vermeiden,
auch Enttäuschungen, leiden.
Das Schicksal akzeptieren
auch lernen zu verlieren,
Los lassen, den Tod begreifen,
an Geschehnissen reifen.
Von Menschen sich trennen
den Sinn des Lebens erkennen.

Alles schwer zu ertragen
immer wieder neue Fragen.
Der Heimat den Rücken kehren
sich dabei nicht wehren.
Einen neuen Anfang wagen,
Demütigungen ertragen.
Hoffnungen nicht aufgeben
wieder mal weiter streben.
Angst, die Kraft wird versagen
bestimmt auch verzagen.
Was kann man noch erwarten?
Es steht wohl in den Karten.



Abenddämmerung

Die Sonne am Horizont versinkt,
es verglühn die letzten Strahlen.
Ein buntes Farbenspiel entspringt
unmöglich es schöner zu malen.

Dem Ende zu der Tag sich neigt,
ein kühler Abendwind erwacht,
ganz fern der Mond sich zeigt,
kündigt nun an die dunkle Nacht.

Von stolzen Rosen vor dem Haus,
die aus den Beeten ragen,
süßer Blütenduft breitet sich aus
vom stillen Abendwind getragen.

Schleierhaft lässt sie sich nieder,
die Dämmerung, in hellem Grau.
Wie jeden Abend immer wieder,
umhüllt des Himmels schönes Blau.

Der Clown

Einsam, verstaubt stehst da seit Jahren.
Ja, es blieb dir wohl keine andere Wahl.
Einst schon schönere Zeiten erfahren;
danach vergessen im alten Regal.

Tröster, Spielgefährte, mein bunter Clown;
jahrelang ein treuer Begleiter.
Meine Sorgen konnte ich dir anvertrauen;
unsere Geheimnisse erzähltest nie weiter.

Ja, was hab ich dir nur angetan,
so eine lange Zeit dich zu vergessen?
Du kleiner Clown aus Porzellan
hattest einst mein Kinderherz besessen.

Ich wisch den Staub von deinem Haupt;
dein Lächeln hast du nicht verloren.
Der Junge von damals ist heute ergraut.
Du, stehst vor ihm, wie neu geboren.

Des Weges letzter Abschnitt steht bevor...
So komm doch wieder und sei mein Begleiter.
Angekommen an einem großen Tor,
mache du keinen Halt, geh einfach weiter...



Der Wind

Schön formt er die Dünen der Wüste;
lässt bunte Blätter chaotisch schweben;
treibt spielend die Wellen zur Küste;
hebt Drachen dem Himmel entgegen.

Schäumt auf das Wasser der Meere;
oftmals, der Vögel treuer Begleiter;
lädt ein zum Tanz die Weizenähren;
scheucht die Wolken weiter und weiter.

Lässt unruhig flattern die Fahne am Mast;
die weißen Segel der Boote er spannt;
ist manchmal ein unbeliebter Gast;
hat er die Sonne vom Himmel verbannt.

Er befruchtet die Blüten der Linden;
das böse Treiben, auch Panik entfacht.
Sein Toben und Rauschen lässt schwinden
die einsame Stille der dunklen Nacht.

Mosaiksteine

Suche nach Glück, was ich finde heißt Pflicht.
Hasse die Dunkelheit, begehre das Licht.
Liebe die Freiheit, fühle mich gefangen,
schmerzhaft die Sehnsucht, groß das Verlangen.
Bedrückende Stille in einer Welt voller Leben,
was möchte und kann mir das Schicksal noch geben?
Hoffnungen schwinden von heute auf morgen,
es mehren sich die Enttäuschungen, Sorgen.
Dennoch, möchte das Träumen nicht aufgeben
kraftlos fürs Fliegen, jedoch Mut zum schweben.
Vielleicht noch Wünsche erfüllen, auch Liebe schenken,
mit der Vergangenheit versöhnen, an Zukunft denken.
All die verflossenen Jahre sind schon nicht vergebens.
Es sind bunte Steinchen aus dem Mosaik des Lebens.
Steinchen entlang der Pfade und Wege mit Liebe gestreut,
für die, die noch kommen, oder da sind schon heut.
Auch wir haben sie auf unserem Lebensweg vorgefunden.
Dank ihnen, mit unseren Ahnen für Ewig verbunden.

Gedankenspiele

Heute fällt es mir schwer, zu glauben,
dass ich jemals solche Zeilen schrieb.
Was musste mir die Sinne rauben;
welch Seelenleid, welch große Lieb?

Bleibt mir der rätselhafte Grund
vielleicht doch unbekannt?
War es ein Traum zu später Stund,
der jenem Reim gar Pate stand?

Sind es Gefühle, Freuden, Sorgen,
womöglich, pure Fantasie,
oder Illusionen so geschickt verborgen
in den Versen einer Poesie?

Sind es Sehnsüchte, die quälen,
Gefühle, die der Kindheit ferne blieben;
schöne Erinnerungen die heute fehlen,
aus Zeiten, inmitten unsrer Lieben?

Neue Gedankenspiele, auch neue Fragen.
Antworten zu suchen, lasse ich bleiben;
möchte nicht jammern, nicht klagen.
Was befreit, ist nur das Schreiben.

Vogelfrei

Deine Art, dein Name ist mir unbekannt
doch wunderschön und lieb so dein Erscheinen.
Wie eine Dame guter Schule, so charmant,
immer nur glücklich oder kannst auch weinen?

Wie simpel, schön ist nur dein Vogelleben;
welch Augenschmaus das bunte Federkleid.
Kennst keine Hast, kein wildes Streben
auch grenzenlos für dich, ist Raum und Zeit.

Allein, mutlos, von Winden umgeben;
seit Stunden betrachte ich dein Treiben;
beneide deine Freiheit, sorgenloses Leben.
Du pochst fröhlich, an meines Käfig's Scheiben.

Ach ja, was möchte ich nicht alles geben,
um frei zu sein, mit dir zu Fliegen;
zusammen schweben dem Horizont entgegen;
im Höhenrausch die Angst besiegen.

Lebe das Leben

Zu später Stund wie einst als Kind
versuche deinen Lieblingsstern zu sehen.
Atme ein bewusst den Abendwind
als möchte er nur noch heute wehen.

Lasse die goldenen Sonnenstrahlen
wie sanfte Küsse dich berühren.
Die Fantasie lass bunte Bilder malen
und liebevoll dein Herz verführen.

Den edlen Duft so nimm doch wahr
bevor die schönen Blumen welken.
Liegen sie erst trocken im Glossar
ist es zu späht, sie zu verschenken.

Bei Mondenschein die Hand mir reiche,
so wollen wir ziehen durch die Nacht.
Von meiner Seite nie mehr weiche
bis erst das Lebensziel vollbracht.

Welche Wünsche sind noch zu erkunden?
Lass dich treiben, vergiss die Sorgen.
Komm, erfreuen wir uns dieser Stunden
als gäbe es kein Morgen.

Ja, lasse uns endlich wieder träumen
von einer schönen, bunten Welt;
lasse uns allzeit nichts versäumen,
bevor der letzte Vorhang fällt

Sorgen...?

Was sollen all die Sorgen?
Dem Gestern, auch dem Heute,
sagte ich mal Morgen.
Nun sind sie beide fast vorbei,
leichter als gedacht;
ohne Gejammer, kein Geschrei.
Es wäre doch gelacht,
von wegen wieder Sorgen
für den Tag von morgen.
Bald wird er Gestern heißen.
Auch der Monat ist zu Ende;
werde ihn vom Kalender reisen.
Wieder mal Papierverschwende.
Ostern, Weihnachten, Neujahr,
alle sind vorbeigerauscht.
Vieles vergessen was einst war;
auch den Kalender ausgetauscht.
Von wegen wieder Sorgen;
eine leere Wand ohne Kalender;
kein Heute und auch kein Morgen
für den Verschwender...,
...nie mehr Sorgen.

Wenn...

Vergebens all die schönen Worte,
die aus der Ferne mich erreichen,
Wenn Erinnerungen bekannter Orte
langsam dem Vergessen weichen,

Wenn schöne Träume Träume bleiben
und nie des Tages Licht erblicken,
Sehnsuchtswellen weiter treiben
und Hoffnungen im Meer ersticken,

Wenn die Wahrheit sich versteckt,
wie ein scheues Reh in tiefem Wald,
der trübe Blick nicht mehr entdeckt,
was Liebe heißt und was Gewalt,

Wenn nur die Pflicht den Tag bestimmt,
auch die Gedanken nicht mehr frei,
der Clown ganz traurig Freude mimt,
Dann ist die schönste Zeit vorbei.

Die Uhr

Der Mensch er hat die Uhr erfunden;
bekommen dafür Lob und Orden.
Sein Leben eingeteilt in Stunden;
der Sklave seiner selbst geworden.

Sie treibt ihn Tag für Tag zur Eile
lässt ihn kaum zur Ruhe kommen.
Mit seiner Erfindung mittlerweile
sich die Freiheit selbst genommen.

Ist mit der Uhr gar eng verbunden.
Sie bestimmt den Ort, die Lage,
gibt ihm auch vor die Arbeitsstunden,
stellt seine Fähigkeit in frage.

Zeigt an die Leistung der Athleten,
berechnet Monat und auch Jahr,
bringt zum Schweigen die Propheten,
belegt genau, was ist, was war.

Schläft er tief, kann sie nicht hören;
findet endlich Ruhe in der Nacht,
so wird ihr Weckruf ihn doch stören;
hatte er wohl selbst ihr beigebracht.

Bleibt seine Lebensuhr mal stehen,
kann er sich keine neue kaufen;
die Zeiger sich nie wieder drehen,
denn seine Zeit ist abgelaufen.



...von Sinnen

Ach welch chaotische Sinne
zu Gehorsam mich zwingen.
Möchte sie vertreiben.
Sie bleiben.

Nun doch bereit sie zu ertragen.
Jedoch immer neue Fragen.
Antworten fehlen;
weiteres Quälen

Um das Labyrinth zu verlassen,
gedenke die Sinne zu hassen.
Es gibt kein Gewinnen.
Hoffnungen zerrinnen.

Wehrlos, trist, bin am verzagen.
Was bringt mir das Klagen?
Deutlich benommen.
Kein Entkommen.

Muss endlich abstellen das Denken.
Versuche die Sinne zu ertränken
mit reichlich Alkohol.
...mir ist unwohl!!

Ich bin Ich

Ich bin Ich.

Wie bis jetzt, so auch in nächster Zeit.

Sollte ich enttäuschen, tut's mir leid.

Nehme, auch Rügen gern in Kauf,

jedoch mein Ich gebe ich nicht auf.

Ich bin Ich.

Werde mein Ich niemals bereuen.

Konnte nicht immer nur erfreuen.

Auch mal ein Egoist, jedoch nicht nur,

auch einfühlsam, vielleicht mal stur.

Ich bin Ich...

... werde auch bestimmt so bleiben.

Ihr könnt mein Ich niemals vertreiben.

Mich jetzt zu ändern macht kein Sinn.

Nehmt mich einfach, so wie ich bin.

Ich bin Ich.

Noch mal mein Ich wird es nicht geben.

Wie auch für mich, kein zweites Leben.

Seit doch mit diesem Ich zufrieden.

Ihr müsst mich auch nicht alle lieben.

...sich fügen

Lasse nochmal Trauer, Schmerz
die Seele überschwemmen,
auch behutsam, still, das Herz,
bittere Wahrheiten erkennen.

Tief enttäuscht auch sehr betrübt
so werde ich es diesmal wagen.
Wenn auch verzweifelt, ungeübt,
die Hoffnungen zu Grabe tragen.

Um zu lindern das Leiden
wieder mal das Herz belügen,
quälende Erinnerungen meiden,
ungern mich dem Schicksal fügen.



Wie geheimnisvoll dein Strahlen
als auch rätselhaft dein Wesen,
jedoch seit Tausenden von Jahren
stets des Menschen Freund gewesen.

Leuchtest hoch am Himmelszelt
von einem Sternenmeer umgeben.
Strahlst herab auf unsere Welt;
begleitest auch mein Leben.

Dein Licht, schön wie goldene Seide
Thronend stolz blickst du zur Erde,
wie ein Schäfer auf der Weide.
Die Sternenschar ist deine Herde.

Wo bleibst du heute nur versteckt?
Ich vermisse dein Erscheinen.
Welch graue Wolke dich bedeckt?
Dein Fehlen lässt mich weinen.

Dunkel die Nacht ohne dein Licht,
Es leuchten nur einzelne Sterne.
Komm doch und zeige dein Gesicht,
wenn auch nur, in weiter Ferne.

Quo Vadis ?

Sonnenaufgang, ein neues Leben erwacht.
Beschützende Hände schaukeln die Wiege.
Ein winziges Licht hat Freude gebracht,
sein Kommen, ersehnt voller Liebe.

Auf wackligen Beinen dem Schicksal entgegen,
draußen in der Finsternis lauert der Tod.
Der Glaube, die Hoffnung auf Gottes Segen,
für ein Leben ohne Kummer und Not.

Und die Zeit vergeht, schneller und schneller;
Tag für Tag überlegter und fester seine Schritte.
Einst nur ein Lichtlein, heute viel heller;
das Leben lehrt Anstand, Treue und Sitte.

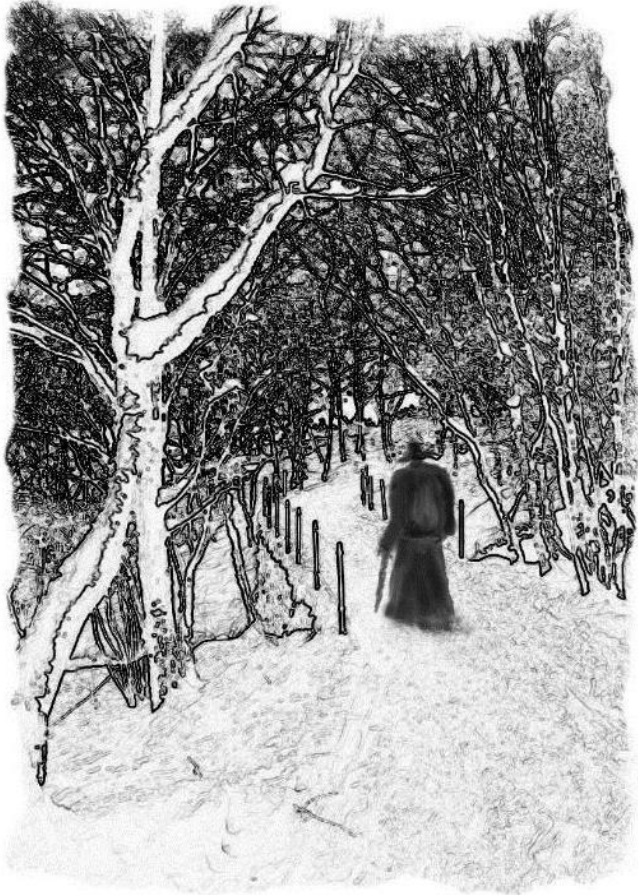
Auch Liebe und Sehnsucht berühren das Licht.
Gefühle die schwanken, mal ab mal auf.
Ehrlichkeit und Treue bekommen ein Gesicht.
Unbeirrt, nimmt das Schicksal sein Lauf.

Jeden Tag steht er näher dem eigenen Grabe,
kann den Rhythmus der Zeit nicht sprengen.
Jedoch des Menschen höchste Gabe
ist, Einsichten und Wahrheiten zu verdrängen.

Die Geliebte von gestern schon längst unbekannt;
den Glanz verloren hat das strahlende Licht.
Was einst mal wichtig, heute nicht relevant,
je tiefer die Falten in seinem Gesicht.

Unsicher dem Sonnenuntergang entgegen,
stützende Hände seine Schritte begleiten.
Stets im Glauben man wird ihm vergeben;
in die ewige Finsternis, sie schreiten.

Was kommt nur danach? Fragen über Fragen.
Die Wahrheit kann ihm wohl keiner sagen.
Hölle oder Paradies?
Quo vadis?



Das Leben ist...

Wie ein Theaterspiel ist unser Leben
und die Bühne, das ist unsre Welt.
Ein zweites Spiel wird es nicht geben
nachdem der Vorhang fällt.

Regie wird wohl das Schicksal spielen,
somit, das Rollenspiel bestimmen
und erst nach dem die Würfeln fielen
so kann der erste Akt beginnen.

Wie lange wir auf der Bühne stehn,
Gott sei Dank kann's keiner wissen.
Nur unsere Rollen können wir sehn
sind sie schön, oder beschissen.

Spielst ein Komparse, oder ein Held,
das, jeden Tag vor vollem Haus
oder ein Clown unter dem Zirkuszelt,
wichtig ist, nur der Applaus.

Und wenn der schwere Vorhang fällt
verneige dich zum letzten Mal.
Nimm Abschied dann von deiner Welt.
Das Publikum verlässt den Saal.

Gedankenlabyrinth

Gedanken, Reime, ein Wörterspiel,
ein Vers, Leere, kein Ziel...
Ein neues Blatt...
Din A 4, blühweiß, glatt.
Aufgeben, hoffen auf den morgigen Tag,
obwohl ich das Wort schon nicht mag.
Hoffen heißt Unzufriedenheit...
Vergebliches Warten, zu nichts bereit.
Grübeln..., Zeit verschwenden.
Wünsche mir das Gedankenlabyrinth soll enden.
Auf der Suche, einen Ausweg zu finden,
lasse ich das nächste Blatt verschwinden.
Hilflos, unbrauchbare Ideen, kein Ziel.
Chaotisch, verwirrt mein Gedankenspiel.
Zum Aufgeben bereit,
wäre da nicht die schwindende Zeit.
Sie ist nicht unendlich ... ich fühle es.

Willkommensgruß an meine Enkel Emil und Jakob

Lieber Emil,

du kleiner Stern am Himmelszelt,
komm doch zu uns auf Erden.
Werden dir zeigen unsere bunte Welt.
Sie soll auch deine werden.

Erwarten können wir es kaum,
freuen uns sehr auf dein Erscheinen.
Erfülle deiner Eltern Traum,
lasse sie Freudentränen weinen.

Nun endlich da, die Freud ist groß,
ein Junge, ja wie zart und klein!
Heute ein Knäul in deiner Mutter Schoß;
bald wirst auch mal ein Großer sein.

Emil Johann soll dein Name sein,
wir haben dich zum Knutschen gern.
Für alle bist du ein Sonnenschein,
und deines Opa's liebster Stern.

Soweit es uns auch gegeben sei,
möchten wir deinen Weg begleiten;
beschützen und dir stehen bei,
in guten wie in schlechten Zeiten.

07.05.2011 dein Opa Niko

Lieber Jakob,

ungeduldig, erwarten konnten wir es kaum,
dich zu begrüßen in unserer schönen Welt.
Jakob Jonas nun bist du da, du kleiner Traum,
schon hat der Himmel sich ein Stück erhellt

Stolz hat dein Vater es in die Welt posaunt:
„Unser kleiner Jakob ist nun geboren“.
Auch Emil, dein großer Bruder, war erstaunt,
hatte er doch an Aufmerksamkeit etwas verloren.

Einen viel ersehnten Frauenwunsch auf Erden,
deiner Mama konntest ihn erfüllen, schenken:
zum Geburtstag, so gleich auch Mutter werden.
Wer wagt es schon, solch Glück sich zu erdenken.

Nun Jakob, lasse uns dich ein Stück begleiten,
auch Sorge tragen für dein Wohl und Glück.
Wirst mal deinen Lebensweg allein beschreiten,
an deine Kindheit, so denke stets gern zurück.

03.11.2013 dein Opa Niko

Schwäbisch gereimt



"Sorchelos"

Setz ganz leenich em Park off eener Bank.
Nee, ich sen net faul on aach net krank.
Gut gelaunt, betracht die scheen Natur,
enfach nor sorchelos schau off ke Uhr.
Vegel zwitschre, on die Natur sie lebt;
vor mer e bunte Buchebenner schwebt.
Net weit e frechi Amsel tot sich krat ahn
e Worm zu suche, onner eem Lindebaam.
Losst sich kaum steere, pickt on schert,
sen neigerich, ob se eene fenne wert?
Blume bliee, ronderom is alles grien.
Die Seel gfreit sich des alles zu gsiehn.
Scheen sengt e Rotkelche ehre Lied,
schon seid ich do hock, on get net mied.
Genn langsam neidisch iwer dem Horche
fro mich, was hat de Vogel for Sorsche?
So komm ich off manch vorruckte Gedange,
der hat's scheen, muss Morje net tange,
brauch nie arweide, hat jede Taach frei,
is sei eigene Heer on wehlt ke Partei,
kennt ke Gsetze, kommt vor ke Richter,
muss nie schaue en blede Gsichter,
brauch weder Schuh no noch e Gwand,
is niemols neidisch, kennt ke Schand,
zahlt ke Miete, muss nie auswanre,
lebt glicklich von eem Tach zum anre,
hat bestimmt ke Schulde off der Bank.
Ich muss zugenn mer Mensche sen krank,
han's emmer eilich, sen nore am laafe,
dort was erlediche, mol do was kaafe.

E Lewe lang, nore kämpfe, schufte
for grosse Heiser, on scheene Krufte.
Irgentwas do holle, von driwe was bringe
drom han mer aach nie zeit zum Senge....
Off die Uhr zu schau, han ich vorgess,
sen spoot draan, jetz krien ich noch Stress.



Die Pipatsch

Ganz stolz steht s'e em Ährefeld,
is e Symbol onser Banater Heed.
Net die schenschi Blum off dere Welt,
awer for e jede Schwob e Freed.

Sie is e Blum wo off'm Hottar bliest;
for ons Schwowe e bissl Heimat aach.
Sie tanzt em Wind, get niemols mied;
on dess schon emmer, Johr on Taach.

E herliches Bild get se schon heer
met ehre scheene rode Bliee,
em goldegeele Ähremeer,
wo tausend Buchebenre fliee.

Sie bliest on bliest seit Generatione;
werds aa bestimmt die nechschi Zeit.
Weil meer schon lang dort nimmi wohne,
so bliest se jetz, for fremde Leit.

Derhem em Vaterland

Zuruck kom ens gelobti Vaterland
met zwaa dicke Kupfre en der Hand,
on noch e Tasch hengt om de Hals
met etwas Esse, Brot on Schmalz.
Ich han mich aach so richtig gfreit
endlich Derhem, zwischen meine Leit,
en der Mottersproch mich onerhalle
wer ganz manerlich mich verhalle.
Doch leider war's net so gewehn
ich konnt die Franke kaum vorstehn.
Met Hochdeitsch han ich's aa proveert
noch wenicher han sie kapeert.
Besser han mich do noch vorstan
de Ali, Özgür on de Dragan.
Was solls, so denkt halt mei Verstand
du bescht jetz en deem Vaterland.
Frech froot e Franke am e Taach
von wo ich komm, was ich do mach.
Han dem Mann dann aach schen gsaat,
ich sen e Deitsche, aus'm Banat.
Banat ? Wo des dann leit des Land?
Von dem is ihm wol nechs bekannt.
Ich han ihm erkleert, han explizeert,
dass des jo zu Romenien khert.
Aha saat er, tot haamisch lache,
was vorzelscht du meer vor Sache?
Bescht e Romener to's ruich saan,
der wart dort one arm draan.
Drom seit der aach do riwer komm.
Menschst du, ich sen graat so domm?
E Deitsche, wie, aus welchem Grund?
Haatscht du e deitsche Schäferhund?
Ich han gement ich heer net gut.
Mei Kopp war rot von lauder Wut.

Ich hett dem gere eeni gschmeert,
so wie's sich em Banat het khert.
Niki bleib ruhich han ich mer gsaat,
wart ab kommt Zeit kommt Raat.
On wirklich no ener langi Zeit
han ich ne getroff de Owerscheit.
Schon hat er anfang zu vorzehle,
er tot ons Banater eschtimere.
Mer sen ehrlich, fleisich, hilfsbereit,
komme aach gut aus, met anre Leit,
ton teele aach onser letschtes Broot.
Moment sahn ich, han ne dann gfroot:
Wescht du Toldi aach warum, wieso,
senn onser Schwowe alli soo?
Wescht du aach aus welchem Grund...?
Mer haade mol e deitsche Schäferhund.

Eselsbricke

Stehn manchmol onne em Keller on froo mich wieso,
was wollt ich holle, was mach ich eigentlich do?
Oft han ich mich geerjert, mer derbei gedengt,
so geht's net weider, was nor dess Altgen noch bringt?
Naja han ich mer gsaat: "Du muscht von heitahn schau,
dei Gedechnis iwerliste, der schlaue Eselsbricke baue.
Stehscht nochmol am Kellerschank vor der offni Tier,
weescht net vorwas, dann holscht aus der Kischt e Flasch Bier.
Es kann jo aach senn; dascht nedemol so falsch leischt,
weil for des, gehscht doch en de Keller am meischt.
On schon sen dann dei bese Gedange vorfloh,
froscht dich aa nimmi: Was such ich jetz do?
Wars etwas anres, dann vleicht nedemol so wichtich
on beim nechstimol Ronnerlafe, leischt vieleicht richtich.
Des is e langi Zeit gutgang hat ganz scheen geklappt,
bis an eem Samschtach do hat mei Weib mich ertappt.
Komm grat roff aus'm Keller met eem Bier en die Kich,
ob ich Gescht grien, etwas feire well? Frot es do mich.
Nee wieso, wie kommscht dann jetz do droff?
„Ja die fenfti Flasch Bier brengscht jo grad roff.
Ich glab mich beist die Geis, on kann's net glawe!
Seit ener halwi Stun wart ich off die Gelriewe on Kulrawe.
Warscht jetz schon es fenftimol onne em Keller,
gebrong hascht noch emmer net e Kop Paprika on de Zeller.
Die Supp well ich hinstelle on's Fleisch en die Rehr,
du rennscht met deem Bier do rom, was is blos met der“.
Saan ke Wort, em nuh war ich vorschwun onne em Keller,
gepackt die Gelriewe, Kulrawe, Paprika on de Zeller,
on schon gehn ich hilfsbereit dorch die Kichetier.
Haat aach alles derbei,... auser e Flasch Bier.

Die Zeit...

Verflossne Johre, vergangni Zeit;
die Erinnerung gen schener on meh.
Die letschte Teech sen nimmi so weit
on so manche Abschied tot weh.

Mer gsit die Welt met anre Aue,
tot am Himmel ke Stere meh zehle.
Weit voraus well mer nimmi schaue,
liewer zuhorche, wie vorzehle.

Die Kraft losst noh, ach es Strewe.
Mer tot sich gegen nechs meh were.
Emmer ruicher get des Lewe,
Villes, wert aach nimmi passere.

Mer is elder gen, hat derzu gelehrt
on kann iwer so manches schmunzle.
Heit is egal, was frier hat gschteert,
aach, off der Stern die Schrunzle.

De Mond

Hoch am Himmel toscht du schwewe
zwischen millione kleene Steere.
Du bescht e Teel aus onsrem Lewe;
ich bewuner dich, schon emmer geere.

Mer gsit dich halwer oder aach ganz
zwische de Wolke noch so weit.
Bescht wie e Sichel, hascht e Kranz,
ich gsiehn en der die Ewicheit.

Du bescht on werscht e Retsel bleiwe,
for ons Mensche, schon onheimlich.
Von jeheer bewunre mer dei Treiwe,
aach was mer wisse, is warscheinlich.

Lieder, Gedichter gen for dich gschrieb.
So Manches kann mer von der lese
on doch bescht du for ons geblieb
e fremdes, retselhaftes Wese.

Schweb am Himmel, loss dich treiwe,
von ons Mensche bleib verschont,
So wi's jetz is, so soll's aach bleiwe,
dass nor de Michel bei der wohnt.

Retsel

Es is ke Zimmer on schon lang ke Bett,
vielleicht e aart Wohnung.

Es gett Mensche die brauche se net
als alllerletscht Belohnung.

Die Wend tapezeert met Plisch on Seid,
alles von beschter Qualiteet.

Bei der Aussenstehende jedoch ke Neid
on trotzdem aach ke Freed.

Sie is aus Holz on gar scheen verzehrt,
oft von grossem Wert.

Manch eener saat des weer vorkehrt,
kommt se doch, in die Erd.

Vore on hinne sen off der Ausewand
angebrong, glei zwaa
scheen gformte Griffe, for die Hand.
Sie get jo aach getraa.

Ke Mensch braucht se bei Leweszeit,
tot se net vorher kaafe.

Mecht, doch lieber morje als wie heit,
dass die Uhr ofheert zu laafe.

Drenn leit dann noch e blieweiss Kisse,
khert jetz noch gsaat.

Drom werd bestimmt e jeder's wisse:
Es is die Todelaad.

Frier on Heit

Frier war ich wer, heit senn ich was.
Gar oftmols red mer sich des en.
Mach nore dess, wo ich hann Spass;
senn heit aach schon vill schlauer gen.

Hat mer aach gsaat vor verzich Johr,
derbei ganz wichtich sich gement.
Mer is noch gang dorch's Schuletor,
war eigentlich jo noch e Kend.

Etwas speder dann beim Milliter
hat mer sich gfiehl, so wie e Held.
Mer hat getengt mer is schon wer...,
em Kriech, Kanonefuder off 'm Feld.

Als Breidigam, wie war mer stolz!
Gement hat mer die Welt is kleen.
Nor Sonneschein, die Herze gschmolz,
aach komm is mol e Taach met Reen.

Vorgang is, Stun for Stun, die Zeit.
Villes gemacht, net emmer alles richtich.
On heit, queelt mich ke Hass ke Neid,
hall mich schon lang nimmi for wichtich.

Die Vorsetz sie enre sich em Lewe,
ke Geld ke Gold kann heit vorblenne,
senn nimmi jede Taach am strewe.
Hoff, aach mol die ennri Ruh zu fenne.

Alde Wein

Senn net domm, awer aach net gscheit,
von intelligent, e gudes Steck noch weit.
Ton awer die Hoffnung net schnell begrawe,
weil ich jo gere an Sprichwerter glaawe.
On des kennt ejeder von frier em Banat:
"alde Wein get emmer besser", hat mer doch gsaat.
Des hat jo so gstimmt on war sicher wor,
is er net graat kahnich gen on war nimmi klor.
"Kahnich" des muß ich eich jetz graat erkleere:
"Get er oweriwer weiß, no kanscht ne ausleere."
Naja ich hoff bei mer kommts net soweit,
sen aa owe etwas heller gen, die letschi Zeit.
On do onlengscht han ich gsaat, Niki gehzu,
mach doch mol e Schnelltest von deim IQ.
Der is erfon gen von ganz gscheide Professore
met so kleene Apparade hinner de Ohre,
on so ronde Brillagleeser off der Aue,
iwer die wo se jo eigentlich driwer schauwe.
Naja, die welle do zum Beispiel wisse,
wievill Kalloriee mer verbraucht beim Kisse,
oder sollscht noch rechne kenne wie frier,
so wie mer's mol gelernt han vom Herr Krier.
Glabt mer des krien ich aach heit noch hin
on brauch derbei ke moderni Rechenmaschin.
Naja, de IQ-Test war doch e bissl schweer.
Die han gsaat dass ich nor so "Mettelmaß" weer.
Awer ich hoff es Lewe geht noch e Steck wieder
on es geht mer wie em Wein: ich gen älder on gscheider.

E Schwob aus Franken

Mei zwaa Kenner die han do Worzle gschlaa,
wie anre Schwowe aa.
De Emil on Jakob mei Engelskenner sen do gebor,
so zu saan Franke-Schwowe von der Fiess bis zu der Hoor.
Nor bei mer aldem Hund
merkt mer sofort de Migrationshintergrund.
Hann mich schon bemieht, so is es jo net,
prowert, zu vorgesse mei aldes Betschgeret
Mecht so zu saan mich voll on ganz integrere,
dass an meim Schwowetum sich kenner soll stere.
Ton heit noch oft bapple ganz dezent
on doch, vorrode tot mich mei Akzent.
Ich genn net warm mem frenkische Dialekt,
aach Hochdeitsch kann ich net perfekt.
Schtolper ich manchmol am: der, die, das,
noo hann die Franke eere Spaß.
Awer weh sie misse Hochdeitsch schreiwe,
tot's mer, vom Lache, Treene en die Aue treiwe.
E harte P, e waiche D on aach e scharfes ß
macht n'e beim Schreiwe ganz viel Stress.
On ehre Esse! Naja liewe Franke seid mer net bees,
schwitze ton ich bei bloe Zipfel oder eier dicke Glees.
Was ich awer gut fenn, on schmeckt, des is eier Bier
on des dann meischtens so erscht ab vier...,
an Flasche denk ich jetz, net die Zeit is dermet gemennt,
weil en Franken werd's Bier a zum Zennpotze vorwent.
Naja jetz ton ich schon aach e bisl iwertreiwe.
awer ich muss doch es Blaats vollkrien beim Schreiwe.
Drom sahn ich aach oft mols: Gott sei Dank...,
sen ich e Schwob on net e Frank.

E grossi Lieb

Als kleene Kerl han ich dich schon gekennt
on du hascht mer aa damols vill bedeit.
Met der gspillt, en der Gasse romgerennt;
es war scheen, ich erinner mich noch heit.

So is des met ons weidergang Johr for Johr,
e Sandkaschteliebe kennt mer's aach nenne
Speder dann, ons net aus der Aue vorlor,
ich han aach nie offghert der nohzurenne.

Mer han ons wann emmer meglich getroffen
dich emmer bewunnert, veliebt en dich gewehn.
En der Pause metnander gspillt em Schulehoff.
Ich konnt deiner Schenheit net widerstehn.

Dass mer ons treffe, hat so Mancher gsteert.
Drom han se aach nie offghert zu schenne.
Wegen der han ich net gut genuch geleert,
mer sollte ons damols aach onbedingt trenne.

On speder dann, net e jede Taach war scheen.
Doch die Zeit met der mecht ich nie misse.
Mer musste aach getrennte Wecher gehn,
haade oftmols e schlechtes Gewisse.

Es war on bleibt met der e scheene Zeit,
wie lang noch, des steht wohl en der Stere.
Ke Mie, ke Wech war mer for dich zu weit.
Dascht's wescht, ich han dich for mei Lewe gere.

On darum mecht ich do on jetz bekenne:
han for dich, gleich e Gedichtle gschrieb.
So, jetz wees e jeder wenne ich graat menne:
"De Fodball", er war on bleibt mei grossi Lieb.

Offgekleert

Offgekleert ware mer schon, mer Schwowe,
Wann emmer ich dran denk kennt ich towe.
Hat mer was gfroot no han die Alde gement:
Brauchscht des net wisse, du bescht noch e Kent.
Mer war neigerich on wollt die Welt vorstehn,
aach wieso die Uhre net linksrom gehen.
For was brenge graat Storke die Kenner,
wieso gets dann noch Weiwer on Menner?
For was schaut de Mond aus wie e Sichel
on was macht dort owe leenich de Michl?
War de Vater en der Stadt, haat nechs kaaft,
dann hats einfach gheesch die Jude han geraaft.
Gsaat is gen, dass es Jemand get em Keller,
der wo sei Aue leie hat en eem grosse Teller.
Fors Kreschkendche on de Nikolo
ware emmer gleich e Paar Ausrede do.
Was war des for ons Kenner e grossi Freed,
de Oschterhas hat ferwiche Aier geleet.
Gsiehn genn is er net, war emmer schnell weg.
Geblieb ware nor grat sei Spure em Treck.
Mer hat langi Zeit so Villes glawe derfe,
sogar das die Engle met Lebkuche werfe.
Hats getunnert no hat de Himmelvater gschent.
Naja war vleicht alles gar net so schlecht gement
Doch gholf hat se bestimmt net die ganz Lieerei,
weil domm senn mer aach net geblieb derbei.

Es Reent

Offs Fenschterbreet e Reentroppe fallt;
es Weder is schon lang nimmi scheen.
E fresche Wind weht on's is kalt;
wuchelang ke Sonn, nor noch Reen.

Die Wolke laafe, es blitzt on dunnert,
vom Wind ton sich die Beem vorbeie.
schau en de Hoff, sen ganz vorwunnert
die Erd schneeweiss, leit voller Bliee.

Es reent on reent, die Tachrenn laaft iwer.
Voll Wasser is de Grawe off der Gass.
Pechschwarze Wolke ziehe voriwer.
Draus is alles pletschenass....

Wie's Weder, so is mei Stimmung aach.
De Friehling losst lang off sich warte.
Ich gfrei mich schon so off de Taach,
wo ich mol raus kann en de Garte.

Thuwackblade

Om halb fenf aus der Fedre misse raus,
anziehe, wesche, esse on je aus'm Haus.
Enspanne es Pher an deThuwagswaan,
die Leit sen graat gang off die Bahn.
Verschloof sen mer rausfahr off's Feld,
es Pher hat de Wech schon gekennt.
Gleich anfang de Thuwak zu blaade,
bis mer de Waan met Balle voll haade.
Es war schon Mettach, zuruck em Dorf,
die Balle je en de Trockelschopp geworf.
E bisl was gess, es war wenich Zeit,
de Thuwack en die Schnier engereit.
Ich war noch e Kend wollt an de Jer baade.
Derft awer nett bis mer alles fertich haade.
Gegen Owed endlichmol fertich geween,
han ich noch e Stun derfe baade gehen.
On des Ganzi de nechste Taach von voore aan...
...des ware mei Ferien, em Schopp on off 'm Waan.

Die Erw...

Bis heit kann ich se net vorgesse,
nedmol rieche oder gar noch esse.
Schlecht gets mer, ton ich se gsiehn,
die Farb, sie is net weiss net grien.
De Gschmack, naja was soll ich saan,
kann ne einfach schlecht vortraan.
Frier als Kend, der sollts ruich wisse,
han wegen der Bohn oft leide misse.
Hongrich geblieb, misse em Ecke kniee,
ich saan die Worheit, ton net liee.
For manch eener e Delikatess,
aach die Tauwe han se gere gfress.
Sen se tief onne dorch de Garte gfloo,
dann war ich emmer heimlich froo.
Haade se die Krepp voll kat vom Picke,
no ware aach keni too zum Plicke.
Jetzt wisst der schon was ich graat menn...
...es hat ke Erwusezuspeis genn.

Thuwackpischle

Em Winder is de Thuwak gepischelt gen.
Zamlee han mer noch gsaat derhem.
Die Nochberschleit sen aach helfe komm,
hann am grosse Tisch gsetzt ronderom.
Blaat iwer Blaate, met der Hand triwer gfahr,
bis es Bischel dick genuch waar.
Am End abgebon gen, met eener Lisch
on weider is gang die Arweit am Tisch.
Bischl off Bischl e Lattegestell zum halle,
dann zamgschniert, on fertich war de Balle.
Es is vorzehlt gen, es Radio hat gspilt,
de Vater hat die Weinflasch zum dritemol gfillt.
Die Stimmung war gut mer hat vill gelacht,
so hat es Pischle aach Spass gemacht.
Irgentwan is die Zeit zum Abfehre komm,
dann hat mer die Balle en die Brigade gebrong.
Dort sen se gewoh gen, aach klasifizeert
on met em Auto off Temeschwar gfeehrt.
Vordient hat mer aa was, es war nett die Welt:
Kuckrutz, Frucht, on aach etwas Geld.
Mer is net reich gen, awer haat sei Freid.
Es war damols noch e ganz anri Zeit.

De alde Nussbaum

Was kennt er nor alles so saan,
off der Gass, de alde Nussbaum?
Sei dicke Stamm, sei grossi Kron,
do steht er seit Johre, saat ke Ton.
Hat so villes schon erlewe kenne,
tot net klaae aach nie schenne.
Steht geduldich bei Wind on Rehn,
is villeicht neidisch off anre Behm,
weil er niemols scheene Blie traat,
on aach sei Nescht sen net ganz kraat.
For e Hackestiel kaum zu vorwenne.
Aus seine Niss kann mer ke Raki brenne.
For mich doch e besondere Baam,
was emmer aach anre iwer ne saan.
Er hat Leit gschitzt vor schlechtem Weder
met seine griene grosse Bleder.
Anre han en seim Schatte geruht.
Sei Krohn voller Nischer met Brut.
Der Oma ehre Nusskuche hat gschmekt;
mer hat sich noher die Fengre vorleckt.
Er war derbei bei meiner erschi Lieb,
bestimmt aach gschmunzelt wie e Dieb.
Zugschaut bei so manchem Kuss
aach metgrit de erschte Verdruss.
Ja, was kennt so e alde Baam nor vorzehle,
von der lange Wuche on der korze Ehle?
Doch er steht still on saat ke Wort
schon Johrelang emmer am gleiche Ort.
Das er nechs saat, is mer gar recht.
Wer wees was er alles vorzehle mecht.

Maje gehn

Sonndachs mettachs hann die Leit gsetzt vor em Haus,
die Oma hat Bank, Stiehl on es Schemel raus.
Mer "gehn Maje" hat mer Frier do driwer gsaat.
Von wo hade mer Schwowe des Wort blos khaat?
Naja, so manches war anerscht damols en dere Zeit.
Es Lewe war halt ruhicher on zufriedener die Leit.
Sie ware eigentlich aarm, doch glicklich gewehn,
for ons Heitzutaach e bisl schwer zu vorstehn.
Ich well dotriwer a net vill rede, on droff rom hacke
oder misst ich mich noch selwer am Schipeidl packe.
Also, die alde Leit han sich zammkockt zum Tratsche
en ehre Schwowisch Montur, Hut, Tuch on Patsche.
Getratscht is halt gen, von Gott on der Welt,
der Aarweit, von der Dorfsleit on em liewi Geld,
vom Baragan, Russland oft aach iwer de Kriech,
Kolektivisierung, Enteignung vom Feld on ´m Viech.
Vom Deitschlandgehn war aach oftmols die Red,
halt alle Neiichkeide, om on von Betscheret.
Ich hann mich aach manchmol derzu khockt als Kent,
gere zukhorcht was der een oder der aner gar ment.
Ob des aa gstimmt hat war eigentlich e Newetsach.
Schon bal alles von Frier hat mich neigerich gemach.
On noch etwas hat mich newer mei Oma getrieb.
Sie hat mer dann emmer de Buckel gerieb.
Vielleicht aach drom haat ich mei Oma so geere,
hat mich jo aa gross gezo, war mei erschte Lehre.
Gar oft on zufriede deng ich zuruck an jeni Zeit,
an aarich scheene Johre, on so manche gude Leit.

De Gärtner

Mer Schwowe mer senn schon fleisiche Leit,
vorbrenge met'm Arweide die meishti Zeit.
So war des aach frier bei ons em Banat,
do hat mer sei Freid bei der Arweit khaat.
Mer hat derhem alles selwer gemacht
ob em Garte, am Haus oder gschlacht.
Nie war e Handwerker em Haus gewehn
auser em Gärtner es is schwer zu vorstehn.
Bal e jede Schwob hat de Gärtner gekennt,
net wegen seiner Blume so is dess net gement,
doch nimand hat's zugen, wollt sogar schwere,
dass er nie was vom Gärtner hat grit zu here.
Haat mol ener de Pass, so hat er dann gsaat
dess leit nor am Glick, on des hat er wohl khaat.
Anre hann bal off ehre Kenner noch gschwor,
aranjert is des gen, en Deitschland vom Schwor.
So mancheener konnt fescht droff bestehn,
bei ihm war's bestimmt de Zufall gewehn.
Kholf hat de Herrgott so hat mer noch gheert.
Sie hann vill gebet on er hat se erheert.
E jeder hat gschwor bei Gott on der Welt,
dass er auswanre derf, on des ohni Geld.
Ich well aach net saan es war anerscht gewehn,
hann jo de gleiche Wech selwer misse gehn.
On net dass jetz vielleicht von eich eener ment,
ich hett de Gärtner gekennt.

Spenne ohni Rad

Frier hat mei Omma oftmols gsponn,...
naja en der Spennstüb hat mer gsaat.
Als Kend han ich dess komisch gfonn
wie des so romgeaiert is des Raad.

Gsetzt off eem Hockl oder eem Stuhl.
Was hade se nor for gscheckte Henn,
scheen offgeweckelt off e Spuul,
so is aus Schoofwoll dann e Fadem genn.

Khaspelt, gferbt on gschtreckt dernnoch
e Zwitter, Hendsche oder e Schaal.
Es war net leicht, war schon e Ploch.
Awer die Leit hade jo ke anri Wahl.

Ich fenn des Schreiwe is wie's Spenne.
Wann die Gedange weit, weit wegfliehe,
so dass ich manchmol selwer menne,
ich ton grat e lange, lange Fadem ziehe.

Mei rondes Spennrad spennt on spennt
So kommt's mer manchmol vor.
On is vleicht grat die Woll am End
geht manch Gedange, aach mol vorlor.

Die Schmidt'e

Ganz scheen wiedich war ich oft als Kend,
hat mich jemand mol Frewich genennt.
Musst mich dann speeder dran gewehne
zu sen: „em Freewich Hans sei Kleene“.
Noh Johre dann erscht mool zu here krit,
wiso de Name Frewich, on net Schmidt.
Dass es vill Schmidt'e get dess wes e jeder:
de Hans, Matz, Kloos, Franz, de Pheder,
so war des schon aa frier em Dorf de Fall.
Mer hat se dann schlecht ausenanner khal.
Drom han die Landsleit Spitzname entworf
for all die Schmidt'e aus ehrem Dorf.
On dermett ware die jo bestimmt net froh,
awer en Betscheret wars halt mol so.
Drom aach, de Montachs veder Pheder,
er war e Schmidt..., gewisst hat's net e jeder.
Oder de Schichte Michl, wer hett dann gement,
der heescht annerscht, on get nor so genennt.
De Trompeterreiter der war aach e Schmidt,
hat bestimmt onner seim Spitzname gelitt.
On de Pittches veder Franz newer der Matt,
der haat jo aach e falsche Name khat.
En der Gertist han gewohnt die Sandannre
haade ehre Spitzname wegen ehrem Zuwannre.
Gewohnt hat e Schmidt en der Hinerschtgass,
is Schuster genennt gen, on des net aus Spass.
Es Friedens Liss en der Maraschtgass am End
hat eigentlich Schmidt Lissi khesch als Kend.
Komm bal dorch enanner, hoff ich mach ke Fehler,
en der Gertist, do hats noch gen e Seeler.
War aach e Schmidt wie kanns anerscht sen.
En der Bschenwaer Gass hats de Spindler gen.
E Schmidtche em Haus Nr.54 an der Hauptstros,
newetraan em Grewerstenshaus e Schmidt's Klos.

Es ware bestimmt noch eene, zwaa anre gewehn,
heer awer jetz off, der werd's schon vorstehn.
Eigentlich hat mer en Betscheret die Schmidte vormisst,
auser..., mer hat ehre Spitzname gewisst.

Em Freewich Hans sei Kleene

Liebe Landsleute, liebe Freunde,

bewusst wende ich mich in diesem Nachwort an Menschen, die aus meiner alten Heimat kommen oder an jene, die mich bei verschiedenen Begebenheiten näher kennengelernt haben. Vor allem die Heimatgedichte können jene besonders gut nachempfinden, die ebenfalls ihre Heimat aufgeben und den gleichen Weg zurücklegen mussten.

Viele der für dieses Buch gewählten Gedichte erzählen von unserem Leben in der alten Heimat, von schweren aber auch glücklichen Zeiten, von einfacher Kindheit, unbekümmerter Jugend und unvergesslichen Festen und Bräuchen unserer Gemeinschaft.

Das Gedichteschreiben, das heute zu einem Hobby geworden ist, war für mich tatsächlich eine Seelenschaukel, mit deren Hilfe mir die Bewältigung des Heimwehs wesentlich leichter fiel. In den Gedichten schreibe ich gerne von unseren Angehörigen und Vorfahren, die unser Leben prägten und bereicherten. Ihnen gilt unser Dank für ihre Opfer und Leistungen, indem wir ihrer gedenken und ihre Ruhestätte auf dem Heimatfriedhof pflegen. Deshalb möchte ich euch bitten, auch weiterhin mit Spenden die erfolgreiche Pflege unseres Heimatfriedhofes zu unterstützen, um sie noch viele Jahre gewährleisten zu können.

Herzlich danken möchte ich meinem Freund Michael Wenger der für die gelungene Illustration des Buches verantwortlich ist. Großer Dank gilt auch meinem Landsmann Hans Bappert für seine technische und moralische Unterstützung bei diesem nicht ganz einfachen Unterfangen. Ein „Dankeschön“ an alle, die mich ermutigt haben, die Gedichte zu veröffentlichen.

Nikolaus Schmidt



„Nur wer weiß, woher er kommt, weiß, wohin er geht.“

(Theodor Heuss)